



SÄCHSISCHE STAATSKAPELLE DRESDEN

Die Ernennung eines Ersten Gastdirigenten ab der Spielzeit 2012 / 2013 war ein Novum in der langen Kapell-Historie und dokumentiert die enge Beziehung zwischen **Myung-Whun Chung** und der Sächsischen Staatskapelle. Der südkoreanische Maestro stand seit 2001 vielfach in den Symphoniekonzerten in der Semperoper am Pult, dirigierte Verdis »Don Carlo« und ging mit der Kapelle auf Tourneen durch Europa, in die USA und nach Asien. Immer wieder musiziert er zudem gemeinsam mit Mitgliedern der Staatskapelle auf dem Kammermusikpodium. In Seoul geboren, begann Myung-Whun Chung seine Laufbahn als Pianist. Positionen als Chefdirigent bekleidete er beim Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, an der Opéra Bastille in Paris und bei der Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom. 15 Jahre stand er als Musikdirektor dem Orchestre Philharmonique de Radio France vor, daneben ist und war er in verschiedenen Ämtern in seiner asiatischen Heimat präsent. Er ist ein gern gesehener Gast der großen internationalen Orchester.

Die **Sächsische Staatskapelle Dresden**, 1548 durch Kurfürst Moritz von Sachsen gegründet, ist eines der ältesten Orchester der Welt. Bedeutende Kapellmeister und international geschätzte Instrumentalisten haben die Geschichte der einstigen Hofkapelle geprägt. Zu ihren Leitern gehörten u.a. Heinrich Schütz, Johann Adolf Hasse, Carl Maria von Weber und Richard Wagner, der das Orchester als seine »Wunderharfe« bezeichnete. Aus dem 20. Jahrhundert sind etwa Ernst von Schuch, Fritz Busch, Karl Böhm, Rudolf Kempe, Kurt Sanderling, Herbert Blomstedt und Giuseppe Sinopoli hervorzuheben. Nach Bernard Haitink und Fabio Luisi ist seit 2012 Christian Thielemann Chefdirigent der Staatskapelle. 2016 wurde Herbert Blomstedt zum Ehrendirigenten ernannt. Myung-Whun Chung trägt seit 2012 den Titel des Ersten Gastdirigenten.

In ihrer Geschichte hat die Staatskapelle Werke zahlreicher Komponisten uraufgeführt. An diese Tradition knüpft das Orchester mit dem Titel des »Capell-Compositeurs« an, der in dieser Saison – zum ersten Mal postum – an den ehemaligen Chefdirigenten Giuseppe Sinopoli verliehen wurde. Capell-Virtuos 2020/2021 ist der Pianist Sir András Schiff.

Die Sächsische Staatskapelle ist in der Semperoper beheimatet und gastiert regelmäßig in den großen Musikzentren der Welt. Seit 2013 ist sie das Orchester der Osterfestspiele Salzburg.

IMPRESSUM

Sächsische Staatskapelle Dresden
Chefdirigent Christian Thielemann

Spielzeit 2020|2021

HERAUSGEBER

Die Sächsische Staatskapelle Dresden ist ein Ensemble im Staatsbetrieb Sächsische Staatstheater – Staatsoper Dresden
Theaterplatz 2, 01067 Dresden

© Juni 2021

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Peter Theiler
Intendant der Staatsoper
Wolfgang Rothe
Kaufmännischer Geschäftsführer

REDAKTION

Christoph Dennerlein

TEXT

Der Einführungstext von Hagen Kunze ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

GESTALTUNG UND SATZ

schech.net
Strategie. Kommunikation. Design.

DRUCK

Union Druckerei Dresden GmbH

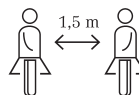
Private Bild- und Tonaufnahmen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

WWW.STAATSKAPELLE-DRESDEN.DE

HYGIENEREGLN



Tickets sind personen- gebunden und nicht übertragbar. Beim Einlass ist ein geeigneter Identitäts- nachweis vorzuzeigen!



Bitte halten Sie überall den Mindestabstand von 1,5 m ein.



Der Vorstellungsbuch ist nur ohne Krankheits- symptome, die auf eine Coronavirus-Infektion hinweisen, möglich.



Es besteht durchgehend die Pflicht zum Tragen eines medizinischen Mund-Nasen- Schutzes – auch, wenn der Sitzplatz eingenommen wurde. Der Mund-Nasen-Schutz muss mitgebracht werden.



Die Garderobe kann nicht abgegeben werden.



Das Konzert hat keine Pause.



Es wird keine gastronomische Versorgung angeboten.

Orchesterbesetzung

1. Violinen

Matthias Wollong / 1. Konzertmeister
Jörg Faßmann
Tibor Gyenge
Robert Lis
Jörg Kettmann
Susanne Branny
Wieland Heinze
Henrik Woll
Anja Krauß
Roland Knauth
Anselm Telle
Sae Shimabara
Franz Schubert
Renate Peuckert

2. Violinen

Holger Grohs / Konzertmeister
Lukas Stepp / Konzertmeister
Matthias Meißner
Annette Thiem
Jens Metzner
Olaf-Torsten Spies
Beate Prasse
Elisabeta Schürer
Emanuel Held
Martin Fraustadt
Michael Schmid
Ami Yumoto

Bratschen

Michael Neuhaus / Solo
Andreas Schreiber
Anya Dambeck
Michael Horwath
Uwe Jahn
Ulrich Milatz
Zsuzsanna Schmidt-Antal
Marie-Annick Caron
Juliane Preiß
Milan Líkař

Violoncelli

Simon Kalbhenn / Solo
Tom Höhnerbach
Martin Jungnickel
Uwe Kroggel
Johann-Christoph Schulze
Jörg Hassenrück
Jakob Andert
Titus Maack

Kontrabässe

Andreas Wylezol / Solo
Torsten Hoppe
Helmut Branny
Thomas Grosche
Johannes Nalepa
Indi Stivin**

Flöten

Rozália Szabó / Solo
Bernhard Kury

Oboen

Bernd Schober / Solo
Volker Hanemann

Klarinetten

Wolfram Große / Solo
Egbert Esterl

Fagotte

Joachim Hans / Solo
Hannes Schirlitz

Hörner

Erich Markwart / Solo
Harald Heim
Julius Rönnebeck
Klaus Gayer

Trompete

Mathias Schmutzler / Solo
Sven Barnkoth

Posaunen

Nicolas Naudot / Solo
Jürgen Umbreit
Lars Zobel

Tuba

Jens-Peter Erbe / Solo

Pauke

Thomas Käßler / Solo

Schlagzeug

Stefan Seidl

Harfe

Astrid von Brück / Solo
Johanna Schellenberger / Solo

* als Gast

** als Akademist/in

»Variation«

11. Symphoniekonzert
Saison 2020/2021

18. Juni 2021 · 20 Uhr
19. Juni 2021 · 19 Uhr
20. Juni 2021 · 11 Uhr
Semperoper

Myung-Whun Chung



SÄCHSISCHE
STAATSKAPELLE
DRESDEN

11. Symphoniekonzert

FREITAG 18.6.2021 20 UHR	SAMSTAG 19.6.2021 19 UHR	SONNTAG 20.6.2021 11 UHR	SEMPEROPER DRESDEN
---------------------------------------	---------------------------------------	---------------------------------------	-----------------------

Myung-Whun Chung
Dirigent

Sächsische Staatskapelle Dresden

Gabriel Fauré (1845–1924)
»Pelléas et Mélisande«
Suite op. 80

1. *Prélude. Quasi adagio*
2. *Fileuse. Andantino quasi allegretto*
3. *Sicilienne. Allegro molto moderato*
4. *Mort de Mélisande. Molto adagio*

Antonín Dvořák (1841–1904)
Symphonie Nr. 9 e-Moll op. 95
»Aus der Neuen Welt«

1. *Adagio – Allegro molto*
2. *Largo*
3. *Molto vivace*
4. *Allegro con fuoco*

Zum Programm

Im Klima des Fin de Siècle waren die Bühnenwerke des französischsprachigen Belgiers Maurice Maeterlinck Inspirationsquelle für gleich eine ganze Reihe von Komponisten. Die schlichte und dennoch verschleierte Sprache, die symbolischen Szenen, die rätselhaften Charaktere, die traumähnlichen Ereignisse – all das regte zum musikalischen Weiterdichten dessen an, was hinter den Worten verborgen bleibt. Zu »Pelléas et Mélisande«, dem 1893 uraufgeführten Hauptwerk des symbolischen Theaters, entstanden in den Jahren um die Wende zum 20. Jahrhundert gleich mehrere heute berühmte Vertonungen aus der Feder von Claude Debussy, Arnold Schönberg, Jean Sibelius und Gabriel Fauré. Maeterlincks Drama um eine verbotene, tödliche Liebe ist der frankophone Gegenentwurf zu Wagners »Tristan und Isolde«. Wie der deutsche Musikdramatiker zeigt auch der Belgier eine mittelalterliche Dreieckskonstellation, allerdings verzichtet er in seinem Werk auf überwältigende Effekte zugunsten expressiver Seelenmalerei.

Die Handlung klingt einfach, ihre wirkliche Tiefe entfaltet sich aber im Ungesagten: Der verwitwete Golaud, Enkel des Königs Arkel von Allemonde, findet im Wald an einer Quelle die weinende Mélisande. Auf seinem Schloss nimmt er die Unbekannte zur Frau. Mélisande bleibt in bedrückter Stimmung, einzig die Begegnungen mit Golauds Bruder Pelléas sind Lichtblicke in ihrem Leben. Es entwickelt sich eine seltsam unbewusste Liebesbeziehung, die von geheimnisvollen Vorkommnissen begleitet wird: Wenn Mélisandes Ring in den Brunnen fällt, stürzt Golaud gleichzeitig vom Pferd.

Besonders poetisch ist eine Szene, in der Pelléas sich mit Mélisandes langen Haaren umhüllt. Doch Golaud wird argwöhnisch und lässt Gattin nebst Bruder beschatten. Als Pelléas zu einer längeren Reise aufbricht, wird er von Golaud erschlagen. Mélisande kann zwar fliehen, doch auch ihr Tod ist unabwendbar. Der Ehemann bittet die Sterbende um Vergebung und fragt nach der Wahrheit der Beziehung zu seinem Bruder. Mélisandes Gedanken gelten jedoch einzig ihrer soeben geborenen Tochter, die nun allein in einer düsteren Welt leben muss.

Schon fünf Jahre nach der Uraufführung des Dramas wurde **Gabriel Fauré** gebeten, für englische Erstaufführung des Bühnenwerkes eine Komposition zu schreiben. Seine Musik zu »Pelléas et Mélisande« ist daher die erste in der Reihe der großen Vertonungen des Stoffes. Unter enormem Zeitdruck skizzierte der Komponist 19 Musiknummern, die er von seinem Schüler Charles Koechlin instrumentieren ließ und für die er auch auf bereits komponiertes Material zurückgriff. Weitere zwei Jahre später widmete sich Fauré erneut dieser Komposition: Er griff einige Stücke aus der Bühnenmusik von 1898 heraus, bearbeitete sie nochmals und veröffentlichte sie als »Suite d'Orchestre de Pelléas et Mélisande«. Diese Kompilation umfasste jedoch nur drei Sätze. Die »Sicilienne« als der heute berühmteste Satz des Werkes kam erst 1909 hinzu. Die komplette **Suite »Pelléas et Mélisande« op. 80** wurde erstmals 1912 in Paris aufgeführt.

In ihrer heutigen Gestalt besteht die Suite nun aus vier Bildern, die weniger von Leitmotiven als vom Stimmungsgehalt einzelner Stationen des Dramas dominiert sind. Das Prélude betont den märchenhaften nostalgischen Grundton. Zudem wird auch der Zauberwald vorgestellt, in dem Golaud (ihm weist Fauré ein Hornsignal zu) Mélisande trifft. Der zweite Satz, »La Fileuse« (»Die Spinnerin«), erinnert an die Sinfonische Dichtung »Das Spinnrad der Omphale« von Faurés Lehrer Camille Saint-Saëns: Über der sanft kreisenden Bewegung des Spinnrades intonieren die Holzbläser eine melancholische Melodie, bevor die Streicher ins Thema eingreifen. Imitationen präsentieren eine kunstvolle Verarbeitung. Die sanfte »Sicilienne« geht auf eine frühere Komposition Faurés zurück: Flöte und Harfe geben der Musik eine helle Tönung, die im Schauspiel sonst nicht zu finden ist. »La mort de Mélisande« (»Tod der Mélisande«) beschließt die Orchestersuite: ein Satz voller Wehmut und Schönheit.

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, 2 Harfen, Streicher // Dauer: ca. 20 Minuten

Es ist keineswegs so, dass **Antonín Dvořák** gerne reiste. Dabei umrundete der 1841 geborene Tscheche, wie findige Forscher berechneten, im Laufe seines Lebens sogar zweimal die Erde. Doch wenn er auf Reisen ging, hatte er ausschließlich berufliche Gründe und änderte dafür nur ungern seinen Lebensrhythmus. Legendär ist jene Geschichte, die besagt, dass Konzerte früher beginnen mussten, damit der berühmte Gast seine gewohnte Schlafenszeit einhalten konnte.

Viel lieber, als dass Dvořák reiste, blieb er zu Hause, komponierte, unterrichtete und kümmerte sich um seine geliebten Tauben. In diese Idylle platzte im Sommer 1891 ein Telegramm aus den USA: „Would you accept position director national conservatory of music New York?“. Das Angebot wühlte Dvořák auf: 15.000 Dollar Jahresgage bot man ihm. Das 25-fache dessen, was er in Prag verdiente. So kehrte er für zweieinhalb Jahre seiner geliebten Heimat den Rücken, um Direktor am New Yorker Konservatorium zu werden und nebenbei seinen Gastgebern nationale Musik zu schreiben. »Die Amerikaner erwarten große Dinge von mir,« schrieb Dvořák, »ich soll ihnen den Weg ins gelobte Land und in das Reich der neuen selbstständigen Kunst weisen.«

Auch in Amerika war der Tagesablauf klar geregelt: Montag, Mittwoch und Freitag gab er im Konservatorium vormittags acht Schülern Kompositionsunterricht, dazu leitete er zweimal wöchentlich das Hochschulorchester. Zu seinen Verpflichtungen gehörte außerdem, einige Konzerte pro Jahr zu dirigieren. Sein Leben sei eintönig, berichtete der Komponist lapidar: »Ich sitze in der Schule und gehe die paar Schritte nach Hause, sitze herum, rauche, manchmal arbeite ich, die Kinder sind ungezogen.« In der Metropole lebte Dvořák kaum anders als in Böhmen: Abends spielte er Karten oder freute sich an den Tauben im Central Park. Seine Liebe zu Lokomotiven wurde in New York noch um die Leidenschaft für Dampfschiffe ergänzt. Fast täglich fuhr er zum Hafen und kannte bald alle Schiffe. Auch ein Bier, das dem böhmischen ähnelte, hatte der Tscheche schnell gefunden.

Die Öffentlichkeit, die ungeduldig auf ihre neue Musik wartete, war zunächst irritiert, als Dvořák verkündete, eine amerikanische Nationalmusik müsse auf den Traditionen der Ureinwohner und Afroamerikaner beruhen. Mit Hilfe des schwarzen Studenten Harry Burleigh sammelte er Spirituals. »Als er mich ›Go Down, Moses‹ singen hörte, sagte er, das sei genauso gut wie ein Thema von Beethoven«, erinnerte sich Burleigh später. Indigene Musik studierte Dvořák zunächst an Liedern, die ihm in Notentranskriptionen vorlagen. Außerdem fesselte ihn Abend für Abend Henry Wadsworth Longfellows Epos »Das Lied von Hiawatha«: eine auf indianischen Mythen basierende Dichtung, die ähnlich der finnischen Kalevala als ein National-epos gedacht war.

So überrascht es auch nicht, dass der Komponist die Arbeit an seiner **Symphonie Nr. 9 e-Moll op. 95 »Aus der Neuen Welt«** nicht mit dem Hauptsatz begann. Vielmehr notierte er im Dezember 1892 als ersten Einfall die nostalgische Melodie des langsamen Satzes, die seitdem mit dem Bild von »Hiawathas Begräbnis« verbunden wird. In der ursprünglichen Fassung wurde sie erst der Klarinette und dann der Flöte zugewiesen. Erst später übertrug Dvořák die Melodie auf das Englischhorn und versah sie mit jenem regelmäßig punktierten Rhythmus, der charakteristisch für afroamerikanische Melodien ist und auf diese Weise beide Inspirationsquellen des Werkes verbindet. Auch strukturell orientiert sich diese Symphonie weniger eng an der Klassik als ihre Vorgänger: Das Hauptthema des ersten Satzes kehrt ganz im Stil eines Leitmotivs auf dramatische Weise in jedem der folgenden Sätze wieder.

Dvořák war zu Recht stolz auf seine Komposition und zählte sie zu seinen originellsten Werken. »Eben beende ich die neue Symphonie e-Moll«, schrieb er nicht einmal ein halbes Jahr nach Beginn der Arbeit im April 1893 an einen Freund. »Sie macht mir große Freude und wird sich von meinen früheren grundlegend unterscheiden. Wer eine Spürnase hat, muss den Einfluss Amerikas erkennen«, so Dvořák. Amerikanisch gefärbt sind etwa im Eingangssatz das Thema der langsamen Einleitung mit seinen pentatonischen Anklängen und der Rhythmus des Hauptthemas (lang-kurz-kurz-lang) sowie die Reminiszenzen an »Swing Low, Sweet Chariot« im letzten Thema.

Die erste Aufführung der Symphonie im Dezember 1893 in der New Yorker Carnegie Hall war ein wahrer Triumph. Der Kritiker des Herald berichtete von »einem Publikum normalerweise friedlicher Amerikaner, doch nun enthusiastisch bis zur Raserei«. Anton Seidl, der Dirigent der Philharmonic Symphonic Society, erklärte die Symphonie begeistert zu »reiner Indianermusik«. Dvořák hingegen bestand darauf, dass sein Werk tschechische Musik sei. Er habe eigene Melodien erfunden und nur den Geist indigener und afroamerikanischer Musik in sein Werk aufgenommen. Der schon zitierte Rezensent erkannte dies und formte ein treffendes Bild: »Dvořák kann ebenso wenig seine Nationalität wechseln wie der Leopard das Muster seines Fells.«

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug, Streicher // Dauer: ca. 45 Minuten

HAGEN KUNZE